

Anna drehte die Form um, griff zu einem Wattebausch und wischte die Vertiefungen sorgfältig aus. Danach wiederholte sie die gleiche Prozedur mit Küchenkrepp.

Auf dem Herd wurden derweil Sahne und Zitronensaft warm, eine heikle Mischung, bei der man aufpassen musste, damit sie nicht umkippte. Anna zog den Topf von der Platte und gab seinen Inhalt in die Kuvertüre. Sie hob den Abrieb einer Zitrone darunter und begann erneut zu rühren, bis die Masse Zimmertemperatur erreicht hatte.

Ein samtig-frischer Geruch erfüllte die Küche, und Anna spürte, wie ihr das Wasser im Mund zusammenlief. Das beste Zeichen, denn ein absoluter Geschmackssinn ließ sich niemals betrügen. Zuerst füllte Anna die Metallformen mit temperierter Kuvertüre, um für die nachfolgende Ganache einen Schokoladenhohlkörper zum Füllen zu bilden und ein knackiges Erlebnis im Mund zu garantieren. Danach goss sie die Masse vorsichtig in die vorbereiteten Schokoladenhohlkörper. Zum Schluss setzte sie jeweils eine lohfarbene halbierte Pekannuss in die Mitte. Die neue Mischung musste mindestens zwei Stunden im Kühlschrank aushärten, bevor sie diese Pralinen zu den anderen in der Theke legen konnte.

Anna krepelte gerade die Ärmel ihrer tannengrünen Strickjacke auf, als ihr Handy vibrierte. »Jan?«, fragte sie. »Was gibt's?«

»Wir rücken schon heute an. Ist das für dich okay?« Die Stimme des jungen Gartenbauers klang leicht verzerrt.

»Heute?« Annas Augen flogen zu der alten Uhr, die neben der Tür hing. »Wie stellst du dir das vor? Ich mache in ein paar Minuten meinen neuen Laden auf. Wir hatten doch extra morgen vereinbart ...«

»... da müssen wir ganz überraschend nach Wittenberg. Lutherhaus. Großauftrag. Kann ich leider nicht sausen lassen. Die Zeiten sind hart, das weißt du ja.« Sie spürte sein Zögern mehr, als sie es hörte. »Dann eben nächste Woche. Dienstag? Würde das passen?«

»Nein«, widersprach Anna. »Geht es nicht doch morgen? Wir sind doch ohnehin sehr spät mit den Rosen dran, wenn sie richtig gut einwachsen sollen! Wer hätte denn auch gedacht, dass es so lange dauert, bis die Lieferungen aus Frankreich endlich eintreffen?«

»Na ja, es mussten ja auch partout die ausgefallensten Sorten sein ...«

»Schluss damit«, unterbrach sie ihn. »Nicht schon wieder. Also, was ist nun?«

Jan zögerte.

»Ich könnte unter Umständen Hennig nach Wittenberg schicken«, sagte er schließlich. »Zusammen mit dem neuen Lehrling, aber besonders wohl ist mir dabei ehrlich gesagt nicht. Kannst du es nicht doch heute irgendwie einrichten?«

Anna spulte innerlich den Tag im Schnelldurchlauf ab. Die Journalisten würden gegen Mittag eintreffen, falls sie überhaupt kamen, und die ersten Kunden vermutlich bald nach dem Aufschließen der *Schokolust*. In der Regel wurde es gegen Nachmittag ruhiger. Außerdem konnte sie sich auf Henny blind verlassen.

»Also gut, meinetwegen«, seufzte sie. »Wenn es unbedingt sein muss!«

»Prima. Kommt mir sehr entgegen. Ich hasse es nämlich, dich zu enttäuschen.« Seine Stimme klang plötzlich angespannt.

Jan hätte sich so viel mehr von ihr gewünscht. Sie wussten es beide, obwohl wohlweislich keiner daran rührte. Ja, es hatte diese Nacht vor drei Jahren gegeben, doch danach hatte sich Anna für Ralph entschieden. Daran kaute Jan noch heute, obwohl Annas Beziehung mit Ralph längst vorbei war.

»Dann tu es doch einfach nicht«, sagte sie und spürte wieder den vertrauten Schmerz, den der Gedanke an Ralph immer noch in ihr auslöste. Dabei war sie es doch gewesen, die die Trennung vorangetrieben hatte – nicht er. Weil sich Anna plötzlich wie in einer Falle gefühlt hatte, voller Angst, sich doch nicht für den Richtigen entschieden zu haben. Wieso überkam sie jedes Mal dieses lähmende Gefühl der Ausweglosigkeit, sobald es mit einem Mann ernst wurde? Trotz endloser Grübeleien hatte sie noch keine Antwort darauf gefunden.

»Vor Nachmittag werde ich es heute nicht schaffen. Aber ihr könnt ja schon mal ohne mich anfangen. Du hast doch noch immer den Schlüssel für das Gartentor?«

»Habe ich. Gut – dann später bei dir in Blasewitz.« Wieder dieses Zögern, das Anna früher immer so anziehend gefunden hatte, weil es für sie nach Tiefe und ungewöhnlicher Ernsthaftigkeit geklungen hatte. »Ich freu mich auf dich – und die Setzlinge sind der Hammer. Wird alles genauso, wie du es dir vorgestellt hast: die Wiederauferstehung des Rosengartens!«

Anna hielt das Telefon noch einen Augenblick in der Hand, nachdem Jan aufgelegt hatte, weil ihr Herz plötzlich überlaut zu pochen begonnen hatte. *Geschafft*, dachte sie. *Nun hat das lange Warten endlich ein Ende!*

Dann legte sie es zurück auf das Regal, wusch sich die Hände und ging mit einem Lächeln hinunter in den Laden.

\*

Sie war spät dran, obwohl sie so energisch in die Pedale getreten hatte, dass ihr auf der Lessingstraße sogar ein Polizist warnend nachgepiffen hatte. Der neue Laden hatte sich gleich nach dem Aufsperrn zügig gefüllt, und zu Annas großer Freude waren es nicht nur Neugierige gewesen, die schnell mal die Nase hereinstecken wollten, sondern echte Kunden, die großzügig eingekauft hatten. Allerdings waren trotz ihres ehrgeizigen E-Mail-Verteilers nur zwei Journalisten erschienen: eine aufgetakelte Blondine von *Radio Energy*, die den Probierteller blitzschnell abräumte, aber so lustlos Fragen stellte, dass Anna nichts Großes erwartete, und ein älterer Herr von der *Sächsischen Zeitung*, der sich überall umschaute und seine Eindrücke in einem schwarzen Ringbuch festhielt.

Dafür drängten sich noch lange nach Mittag die Kunden in der *Schokolust*, und als es ruhiger wurde und sie endlich Zeit hatte, auf die Uhr zu schauen, war sie erschrocken, wie spät es schon war.

Zum Glück hatte sie das alte Fahrrad von Großvater Kurt auch heute nicht im Stich gelassen. Einen wahrhaft stolzen Betrag hatte Anna bereits in seinen Erhalt gesteckt, eine Summe, für die sie sich gut und gern ein fabrikneues Exemplar der gehobenen Klasse

hätte leisten können. Aber wer außer ihr kurvte heute noch mit einem Original Brennabor-Herrenrad von 1932 durch Dresden?

Als Anna abstieg, beschmierte sie sich die helle Jeans mit Öl. Fluchend nahm sie sich zum wohl hundertsten Mal vor, endlich für ein passendes Schutzblech zu sorgen – was sie jedoch ebenso wenig in die Tat umsetzen würde wie die anderen Male zuvor. Denn das Fahrrad war das Heiligtum ihres Großvaters gewesen und hatte ihn durch die dunkelsten Zeiten seines Lebens getragen. Dass er es ihr neben der Villa testamentarisch vermacht hatte, war für Anna Ehre und Ansporn zugleich. Deshalb blieb es genau so, wie er es ihr hinterlassen hatte, selbst wenn der alte Ledersattel alles andere als bequem war. Nur die stets defekte Lichtanlage hatte sie vor Kurzem durch moderne LED-Beleuchtung ersetzt.

Sie fuhr sich mit der Hand durch die zerzausten Haare. Dann holte Anna das kleine Kuchenpäckchen aus dem Korb und betrat durch die rückwärtige Pforte den Garten.

Beim ersten Mal hatte der Anblick ihr schier den Atem verschlagen, doch selbst jetzt, da der Garten ihr vertraut war und sie für sich beanspruchte, nahezu jeden Winkel zu kennen, war die Wirkung noch immer enorm. Die alten Eichen an der Ostseite, die Kirsch-, Apfel- und Pflaumenbäume im Westen. Nach Süden erstreckte sich vor dem großen Wohnzimmer die Terrasse, die sie im vergangenen Sommer mit mattgrauen Schieferplatten hatte auslegen lassen. Von dort führte zwischen großen Rasenflächen ein schmaler Kiesweg hinunter zur Elbe. Er gabelte sich vor dem Holzpavillon mit dem von außen optisch leicht verunglückten Dach, das von innen aber wie ein geöffneter Palmwedel wirkte und von einer schlanken Säule mittig gestützt wurde. Rechts ging es zu einer Pinien- und Zederngruppe, unter der eine alte Marmorbank stand; links zu dem ovalen Seerosenteich, umstanden von Japangras, an dessen Stirnseite ein bemooster Steinbuddha im Gras ruhte.

»Bin da!«, rief sie, als sie beim Näherkommen Jans aschblonden Kopf zwischen den bereits ausgepackten Setzlingen sah. Neben ihm kauerte Kito, sein sorbischer Mitarbeiter mit der schwarzen Igelfrisur, der in der Regel kein Wort zu viel verlor. »Tut mir leid, die Herren, ging beim besten Willen nicht eher! Soll ich euch eine Kleinigkeit bringen, damit die Arbeit noch mehr Spaß macht?«

»Endlich«, knurrte Jan, ohne aufzusehen, doch Anna wusste genau, dass er das nicht lange durchhalten würde. »Höchste Zeit, dass du hier aufschlägst. Sonst wird dein Garten nämlich so, wie ich es will!«

Sie lachte, um die schlechte Stimmung zu vertreiben – und weil sie genau wusste, dass er die Rosen niemals irgendwo gegen ihren Willen einsetzen würde. Schließlich hatten sie alles gemeinsam geplant, aufgezeichnet und außerdem wochenlang alte Bücher und aktuelle Kataloge gewälzt, um den Garten so traditionsgerecht wie möglich zu gestalten.

Über das Wie waren sie dabei allerdings ein paar Mal aneinandergeraten, weil Anna stets das letzte Wort behalten wollte. Verbissen hatte sie in ihrer Erinnerung nach den wenigen Sätzen gekramt, die der Großvater über den Garten geäußert hatte.

*Ein Blumenparadies ...* Das war ihr schließlich wieder eingefallen. Überall nur die allerschönsten Rosen. Ihnen verdankt das Haus schließlich seinen Namen – *Rosenvilla ...*

»Ich kann gar nicht verstehen, dass eine junge Frau wie du so stur am Gestern klebt«, hatte Jans Hauptvorwurf gelautet. »Damit wirst du die Vergangenheit auch nicht wieder lebendig machen – und wenn du noch so viele alte Rosensorten anschaffst!«

»Als ob ich das nicht wüsste«, lautete Annas Verteidigung. »Und stell dir vor, das will ich auch gar nicht! Ich möchte nur das Gestern in das Heute einladen und sehen, wie die beiden sich vertragen.«

Aber war das wirklich die ganze Wahrheit?

Etwas in ihr, das sie nicht genauer benennen konnte, sehnte sich nach Tradition und Kontinuität, und seitdem die Rosenvilla nach und nach ihr altes Gesicht wiederbekam, wuchs dieses Verlangen noch weiter. Anna erzählte niemandem davon, erst recht nicht Jan, weil sie sein Frotzeln über ihre altmodische Art, wie er es nannte, gründlich leid war.

Doch sie brauchte seine Erfahrung und sein Wissen, um den verwilderten Garten nach ihren Vorstellungen zu gestalten. Was die Rosen betraf, hatten sie sich schließlich auf einen Kompromiss geeinigt, und heute, an diesem sonnigen Aprilmittwoch, an dem nur ein auffrischender Wind daran erinnerte, dass der hartnäckige Winter noch gar nicht so lange vorbei war, schien es, als könne vielleicht sogar ein kleines Wunderwerk daraus entstehen.

Wenn sie doch nur mehr Fotos von früher gehabt hätte! Ihr Großvater war in dieser Hinsicht äußerst zurückhaltend, ja fast schon knausrig gewesen, und Anna selbst war bei seinem Tod vor zwölf Jahren noch zu jung, um diese Erinnerungsstücke energisch genug einzufordern. Hatte er sie vernichtet oder an einem geheimen Ort deponiert? In Kurt Keplers Hinterlassenschaft jedenfalls fand sich nicht mehr als ein kleiner Stoß Fotografien, was sie zutiefst bedauerte. Dennoch hatte niemals die Ahnung sie verlassen, dass er nicht ganz bei der Wahrheit geblieben war, wenn er behauptete, Krieg, Bombardierung und vor allem die »Hunnenjahre« der frühen DDR, wie er zu sagen pflegte, seien schuld daran gewesen. Immer wieder hatte sie das Gefühl beschlichen, dass er etwas vor ihr verbergen wollte.

Er hatte es nicht anders gewollt, davon war sie mittlerweile überzeugt. Aber was genau gab es zu verbergen, das keiner sehen durfte?

Jetzt entdeckte sie voller Freude, dass Jan und Kito die *Rosa Gallica* bereits eingepflanzt hatten. Natürlich musste sie noch ein paar Wochen Geduld aufbringen, bis sie das kräftige Rot sehen und sich am betörenden Duft dieser alten Sorte erfreuen würde, die schon von den Apothekern des Mittelalters als Medizinpflanze verwendet worden war – aber ein Anfang war gemacht.

»Die *Zentifolia* setze ich unterhalb der Terrasse«, rief Kito. »Die Büsche müssen weit auseinander, also wundere dich nicht! Sonst gehen sie nämlich nicht richtig auf. Deine werden in Rosa und Pink blühen. Oder gibt es inzwischen andere Wünsche?«

»Nein«, sagte Anna, die spürte, wie die Freude in ihr immer größer wurde. »Alles prima. Ich kümmere mich um Kaffee und Kuchen. Bin gleich wieder bei euch!«

Sie sperrte die Terrassentür auf und ersparte sich damit die halbe Umrundung der Villa. Doch auch so hatte sie eine ordentliche Strecke zurückzulegen, bis sie endlich in der

Küche angelangt war, von der sie ein ganzes Stück abgetrennt und zur neuen Vorratskammer umfunktioniert hatte.

Die geöffneten weißen Flügeltüren ermöglichten sogar von hier aus den Blick ins Grüne. Wo einst der Salon gewesen sein mochte, hatte Anna sich Bibliothek und Esszimmer eingerichtet, weil sie schon als Kind davon geträumt hatte, mit Freunden und Gästen vor gut gefüllten Bücherregalen zu speisen. Daneben schloss sich der Wohnraum an, den sie trotz seiner Größe nur spärlich möbliert hatte, um kein Gefühl von Enge aufkommen zu lassen. Am meisten liebte sie hier den geschwungenen Kamin aus hellem Marmor, vor den sie einen dicken Berberteppich gelegt und eine bequeme rote Couch gestellt hatte.

Was sie mit der Eingangshalle anfangen sollte, von der aus die leicht geschwungene Treppe zu den oberen Räumen führte, wusste Anna noch immer nicht. Man hätte hier ohne Weiteres mehrere Billardtische aufstellen oder sie zur Ausstellungsfläche mit wechselnden Gemälden oder Skulpturen machen können, so geräumig war sie. Wer auch immer dieses Haus geplant hatte, war an verschwenderischem Platz und Luftigkeit interessiert gewesen. Der gläserne Halbkreis mit den lasierten Strahlen, eingelassen in der Eichentür, durch die man von der Straßenseite aus hereinkam, machte den Eingang einladend und festlich.

*Welch ein Wahnsinn, dass ich hier allein wohne*, schoss es Anna nicht zum ersten Mal durch den Kopf, während sie die Kaffeemaschine anwarf. Aber ihre Eltern waren durch nichts aus ihrer gemütlichen Wohnung in der Albertstadt herauszubekommen und fast erleichtert gewesen, dass sie Kurts Erbe angenommen hatte.

Und Annas eigene Lebensplanung? *Ein Haus wie dieses verlangt nach Reden und Lachen*, dachte sie, *nach stimmungsvollen Abendgesellschaften und gemütlichen Kaffeetafeln. Nach Kinderfüßen und regelmäßigen Größenmarken an den Türstöcken. Nach einem tapsigen Hund, der durch die Räume fegt und sich im Garten übermütig im Gras wälzt. Nach Katzen, die sich vor dem Kamin räkeln.*

Es müsste ein Familienzu Hause sein, voller Wärme, Aufregungen und Geborgenheit. Doch nichts von alledem war momentan in Sicht. Und seitdem Ralph und sie nicht mehr zusammen waren, erschien ihr dieser Traum manchmal sogar unerreichbar. Natürlich gab es jede Menge plausibler Gründe, die ihr dazu einfielen. Annas Arbeit für die Schokomanufakturen verschlang den Löwenanteil ihrer Zeit. Außer gelegentlichen Kinoabenden mit ihrer Freundin Hanka, den Besuchen bei ihren Eltern und wenigen Abendessen mit Jan, die sie bewusst selten stattfinden ließ, gab es nur noch die kostbaren Stunden, in denen sie über neuen Pralinenrezepten brütete.

Doch die Arbeit war nicht der wahre Grund für ihr Alleinsein, wie Anna sehr wohl wusste. Sie hatte sich zurückgezogen, als es mit Ralph ernster und verbindlich zu werden begann, als er immer häufiger vom Zusammenziehen gesprochen hatte, von Heirat.

Und von gemeinsamen Kindern.

»Worauf wartest du, Anna?« Seine verletzte Stimme, als sie wieder einmal ausgewichen war, hatte sie noch immer im Ohr, und auch den plötzlichen Schmerz in Ralphs blauen Augen vor sich – als sei es erst gestern gewesen und nicht schon Monate her. »Auf einen